

DER 19. MÄRZ 1977
 SCHAUPLATZ BAUPLATZ
 BERICHTE VON DEMONSTRANTEN

2



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde



99 INGRID UND RONALD VOGT,
 Kleinenberg, Bad Pyrmont

„Wir sind in Grohnde“ – kurzer Anruf und auch wir fahren los, parken in Emmerthal am Straßenrand, steigen aus und reihen uns in eine unübersehbare Menschenmenge ein. WIR sind die Eltern von sechs Kindern im Alter von 10-18 Jahren. Bei uns ist die 10-Jährige. Wir gehen und gehen, vor uns die „Hamburger“, die sich an dicken Stricken halten. Nun wird es eng. „Aufrücken, schneller, keine Lücke lassen“, vorbei an einer Reihe bleicher Polizisten mit dem Rücken zum Zaun – Knüppel und Helme – über uns der Hubschrauber mit Albrecht. Vor uns nun der Bauzaun – eine Gruppe stürmt mit Bolzenschneidern und Wurfankern darauf zu, reißt große Teile des Bauzaunes runter. – Hunderte stürmen das Baugelände, stehen in Gruppen beieinander, diskutieren auch mit Polizisten. Wir sehen plötzlich berittene Polizisten – eine Reiterstaffel soll auf der anderen Seite des Geländes mitten in die Menge geprescht sein. – Mein Gott, wo sind unsere Kinder? Ein Polizeiaufgebot vor uns verhindert das Weiterkommen. Wir sollen uns von den sogenannten „Gewalttätern“ distanzieren. Das machen wir alle nicht. Wir singen, schreien. Viele wischen sich die Augen – jetzt also Tränengas, irgendwo Tumulte. Wir bleiben. Wir wollten kein AKW – Wir waren gut informiert – Jedoch uns war damals noch nicht bewusst, daß der Staat das Kapital schützt und nicht die alternativen Ideen und auch nicht die Menschen, die diese Ideen vertreten. Wir lernten auch, dass wir „aufstehen“ müssen, um laut zu sagen: „NEIN“.

ANNE VOGT
 Ich war gerade 16 Jahre alt. Gemeinsam führen wir mit Freunden zur Demo nach Grohnde. Wir standen in der fünften Reihe direkt vor dem Zaun. Wir waren unbewaffnet und friedlich. Wir sangen Anti-Atom-Lieder.

Es gab drei Durchsagen an uns Demonstranten, den Platz zu verlassen. Vor uns standen plötzlich Reihen von Polizisten. Nach der dritten Durchsage stürzten die Polizisten mit Schlagstöcken auf uns zu und prügeln auf uns ein. Panik brach aus. Die Demonstranten stürzten und überliefen sich. Die Polizei prügelte auf alle ein. Es war furchtbar. Ich hatte Glück, weil ich in der fünften Reihe stand und rechtzeitig fliehen konnte. Wir hatten nichts getan – nur unsere Meinung kund getan.

Viele Freunde von mir wurden brutal geschlagen und verletzt. Ich war fassungslos und verwirrt und konnte nicht glauben, wie brutal gegen uns vorgegangen wurde.

CHRISTINE VOGT, ANNES
 ZWILLINGSSCHWESTER

Wir waren 14, 15 und 16 Jahre alt. Wir waren jung, idealistisch und gegen Alles, vor allem gegen autoritäre Schulen und Lehrer und natürlich auch gegen AKW's. Das Geschehen am 19. März 1977 in Grohnde war aufregend und verwirrend. Um uns herum tausende Anti-AKW-Gegner, Trillerpfeifen, Sprechchöre, Drachen und Fahnen, umringelt von Hundertschaften und einer berittenen Polizei-Staffel! Mir war das Ganze nicht ganz geheuer und ich bemühte mich, meine Leute nicht zu verlieren. Ordner mahnten uns, Telefonnummern unserer Anwälte auf die Arme zu schreiben – welche Anwälte? Durchs Megaphon kamen andere Anweisungen, die ich nicht verstand. Plötzlich hieß es: Wasserwerfer! Die setzten Wasserwerfer ein!!! Wir standen weit vorne – vor uns ein Zaun, ein Graben, ein Feld und darauf diese Wasserwerfer. Hektik war ausgebrochen. Gelbe Regenmäntel liefen hin und her. Es wurde nach Ärzten und destilliertem Wasser gerufen, Fahnen und Drachen lagen im Matsch. Jemand rief: Rückzug, Rückzug, und wir brachten uns in Sicherheit. Schließlich, froh heile rausgekommen zu sein, endete das ganze zur Nachbesprechung bei einer Freundin zu Hause. Die Macht und Bedrohung, die seitens des Staates und von den AKW-Betreibern ausging, hatte mich schockiert. Aber hinnehmen wollte ich das nicht, und als der Bauplatz in Grohnde besetzt und das Anti-AKW-Dorf gebaut wurde, beschlossen meine Freundinnen und ich, dort mitzumachen. 66

99 HEIDRUN UND NORMA WINKLER,
 Hameln

Beim „Kampf um Grohnde“ waren alle gemäßigten Demonstranten entsetzt über die Aggressivität der sehr jungen Polizisten aus den Kasernen. Meine Tochter erfuhr von einer jungen Frau, die mit einem Polizisten verheiratet war, dass er wegen der Befehle beim Kampf gegen die Anti-Atom-Demonstranten in große Gewissenskonflikte gekommen war. Im Verlauf des Tages wurde von der Polizei die Nachricht vom Tod eines Polizisten im Einsatz verbreitet, was sich zwar später als Fehlmeldung herausstellte, die Polizisten aber noch wütender und aggressiver machte. Bei diesen heftigeren Demonstrationen waren ich und meine Kinder nicht mehr beteiligt, mein Mann jedoch schon, weshalb wir uns große Sorgen machten. Es ist erschreckend, wie aufgeheizt die politische Stimmung damals war und wie lange es dauerte, bis eine Mehrheit unserer Bevölkerung die Gefahren erkannte, die von Atomkraftwerken ausgehen – sowohl während der Stromerzeugung, als auch vor allem bei der Endlagerung, was heute noch als ein kaum zu bewältigendes Problem vor uns liegt. 66



99 GERDA HERZBERG,
 Hameln (geschrieben am 15. März 1978)

Auf dem langen Weg zum Bauplatz sah ich keinen einzigen Polizisten mehr. An den Feldrainen der frischgrünen Äcker standen junge Umweltschützer mit weißen Armbinden und ihrem grünen Abzeichen und achteten darauf, daß niemand die junge Saat betrat. Auf der linken Seite war eine Rotekreuz-Station eingerichtet. Je näher wir dem Bauplatz kamen, desto lauter wurde der Lärm der dort herumliegenden Hubschrauber. Wie sollte bei dem Krach eine Kundgebung zustande kommen? Doch da erblickten wir schon sprühende Wasserwerfer. Meine Begleiter rieten mir, nicht mehr weiter mitzugehen, da ich keine Schutzkleidung anhatte und gaben mir noch den Rat, bei Rauchentwicklung sofort das Halstuch vor Mund und Nase zu halten. So ging ich dann auf den nächsten Kiesberg. Ein langes Bleiben gab es da oben aber nicht, da uns hier der Südwestwind die beißenden Chemikalien der Wasserwerfer ins Gesicht wehte. Doch unten war es nicht viel besser und mit vielen anderen suchte ich Schutz zur Weserseite hin. An den windgeschützten kleinen Abhängen ruhten wir uns etwas aus. Alle diese jungen Leute bedauerten es, daß es zu keiner gemeinsamen Kundgebung gekommen war und daß sie nicht das ihnen unbekannte Baugelände hatten besichtigen können. Einige freuten sich, als es hieß, daß an einer Stelle der Bauzaun niedergedrückt sei. Die meisten fanden das nicht so gut. Um 15 Uhr mußte ich nach Hause.

Auf der B 83 sah ich dann mit Entsetzen vom Westen her eine breite Front von uniformierten Reitern näher rücken. Ihre Schilder blitzten in der Sonne. Einsatzwagen der Polizei, Gefangenentransporter kamen mir entgegen, DRK-Wagen führen hin und her. Die vorher gehütete grüne Saat war zum Aufmarschgelände der Polizei geworden.

Ich war tief deprimiert und hatte Angst um die Zurückgebliebenen. Ihr Rückweg schien noch weiter und beschwerlicher zu werden als der Hinweg. Daß eine berittene Polizeitruppe sie dann brutal gejagt hat, habe ich später in einem Film und auf Fotos gesehen. Die Zeichen eines „Atomstaates“ waren sichtbar geworden. 66



Der Einsatz der Reiterstaffel